

Mann über Bord...!

Autor(en): **Bieri, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mann über Bord...!

Skizze von Friedrich Bieri

Der Himmel hat sich allmählich schwarz bewölkt. Die ersten Tropfen eines Gewitterregens fallen ins Meer, das auf einmal blau-schwarz geworden ist.

Marius, der Matrose läuft den Weg bis zu dem kleinen Gasthaus zurück, das er soeben erst verlassen hat und das am Ausgang des Fischerdorfes unter einigen uralten, windzerzausten und knorrigen Bäumen steht. Er tritt erneut in die regendüstere, rauchgeschwärtzte Gaststube zu ebener Erde. Es dauert eine ganze Weile, bis der alte Wirt, ein ehemaliger Kapitän, in die Stube hereintritt.

«Hat dich das Donnerwetter überrascht?» fragt er, verschmitzt lachend, seinen Gast von vorhin wiederum begrüssend.

«Es hat gerade noch geklappt», erwidert Marius und bestellt einen doppelten Korn.

Der Wirt begibt sich hinter den breiten Schanktisch und füllt zwei Gläser. Unterdessen sieht sich Marius in der Gaststube etwas um. An den Wänden und an der dunklen Holzdecke hängen allerlei groteske Seetiere und Fische. Grosse und kleine See-

«Ja!» sagt dieser bedächtigt und stellt die beiden Gläser auf den weissgescheuerten Tisch. «Das ist eine ganze Geschichte. Ich habe sie allerdings schon hundertmal erzählt. Aber wenn es dich interessiert, dann...?»

Er setzt sich zu Marius an den Tisch und legt seine grossen, schweren und tätowierten Hände auf die Tischplatte. Auf der linken Hand wird ein blauer Anker sichtbar.

«Schau' dir einmal das Biest da oben etwas näher an!» beginnt er schliesslich und deutet auf das spitze, noch immer furchtbare Maul des toten Meerungeheuers.

«Ja», sagt Marius, «einfach fürchterlich!»

«Also: wir hatten dort hinten in Sydney unsere Ladung gelöscht und waren auf der Rückfahrt im Indischen Ozean. Wir hätten auch einige Passagiere an Bord, ausnahmsweise. Darunter unter anderem auch einen Amerikaner namens Good. Es ist jetzt an die dreissig Jahre her; aber ich sehe ihn noch vor mir, als ob es erst gestern gewesen wäre. Er wollte mit uns nach Hamburg und es hiess, dass er mächtig viel Geld bei sich hätte. An der linken Hand trug er einen Ring mit einem



sterne, Seeigel, Taschenkrebse, Muscheln und Schnecken. Auch zwei afrikanische Gesichtsmasken, wie sie die Neger bei ihren Tänzen benützen, hängen an einer Wand. An der Decke, von einer Ecke in die andere, hängt ausserdem noch ein ausgestopfter und durch die Jahre hindurch etwas zusammengeschrumpfter Hai. Ein Menschenhai mit einem halbgeöffneten, gefährlich aussehenden Rachen. Seine narbige Haut ist von Rauch und Alter in all den Jahren, die er nun schon da oben unbeweglich hängt, fast schwarz geworden.

«Das ist wohl eine Erinnerung?» fragt Marius den Wirt, als er an den Tisch zurückkommt.

seltsamen, grossen und grünen Stein. Ich habe ihn zwar nur ein einziges Mal gesehen; aber ich habe mir diesen Stein sehr gut gemerkt! Solche Steine sieht man nicht allzuoft, mein Lieber! — Der Amerikaner hatte auch seine Frau bei sich, ein wunderschönes, blumenhaftes Wesen, das er erst vor kurzem geheiratet hatte...!»

Marius nimmt einen Schluck von seinem Korn. Der Wirt macht eine kurze Pause und fährt dann fort:

«Es war in der zweiten Nacht. Das Meer war vollkommen ruhig; wir hatten gute Fahrt. Und auf einmal, mitten in den tiefsten Frieden hinein hiess es plötzlich: «Mann über Bord!»

Ich liess sogleich die Maschinen stoppen, hernach ein Boot aussetzen und das Meer absuchen. Es war eine dunkle, pechrahenschwarze und mondlose Nacht. Das Meer war, wie erwähnt völlig still und unbeweglich; Mitternacht war schon lange vorüber. Ich liess alle Schlafenden an Bord wecken, um zunächst einmal festzustellen, wer eigentlich auf dem Schiffe fehlte, da keiner von der Wache sagen konnte, wer über Bord gefallen war. Auch Umberto nicht, der einen kurzen Schrei aus dem Wasser gehört haben wollte.

Wir weckten also alle Leute und dabei stellte es sich bald einmal heraus, dass Mister Good, der Amerikaner, fehlte. Seine Frau schlief ahnungslos in ihrer Kajüte. Sie war die letzte, die geweckt wurde. Ich war es selbst, der dies tat. Sie fuhr in ihrem Bett erschreckt in die Höhe und startete mich wie eine Wahnsinnige an. Vielleicht glaubte sie zu träumen, weil sie plötzlich lauter fremde Gesichter um sich sah. Ich sagte ihr, dass ihr Mann über Bord gefallen wäre und dass bereits nach ihm gesucht würde. — Sie stiess mich mit einem markdurchdringenden, gelenden Schrei zur Seite und lief, unaufhörlich schreiend, zur Tür hinaus. Wir mussten sie draussen auf Deck mit aller Gewalt zurückhalten, sonst wäre sie in der ersten Aufregung noch selbst ins Meer gesprungen.

Der erste fahle Schimmer des neuen Morgens lag bereits über den Wassern; wir lagen mit der «Merlias» immer noch an der gleichen Stelle. Und plötzlich hörten wir den Ruf: «Ein Hai!» — Tatsächlich: seine spitze Rückenflosse schoss blitzschnell auf das ausgesetzte kleine Boot zu! Und da die Gefahr bestand, dass der Hai das Boot rammte, schossen wir vom Schiff aus mit Gewehren nach dem Tier. Es tauchte sofort unter, kam aber bald darauf in einiger Entfernung des Bootes tot an die Wasseroberfläche! Ein Zufallstreffer musste ihm den Garaus gemacht haben...!»

Der alte Kapitän macht wiederum eine kleine Pause. Marius trinkt sein Glas leer und wirft gleichzeitig einen flüchtigen Blick auf das Meerungeheuer an der Decke.

«Und — was war mit dem Amerikaner? Wurde er nicht mehr gefunden?» fragt Marius, da der Kapitän, in Gedanken versunken, immer noch schweigt.

«Das Suchen nach ihm war inzwischen vollkommen sinnlos geworden!» fährt der alte Wirt fort; «ich gab meinen Leuten im Boot das verabredete Zeichen, an Bord zurückzukommen und den toten Hai mitzubringen. — Es ist übrigens derselbe, den du da an der Decke hängen siehst!» — Der Kapitän deutet dabei, ohne jedoch hinzusehen, mit dem Daumen zu dem Hai hinauf. — Ganz fern über dem Meere grollt ein leichter Donner des allmählich abziehenden Gew'ers in die Gaststube hinein.

«Im Magen des Hais fanden wir dann eine Männerhand, auf deren einem Finger ein Ring mit einem seltsamen, grünen Stein steckte, wie man ihn nicht alle Tage zu sehen bekommt... Die zusammengeballten Finger umschlossen ein kleines Stück Tuch, das genau in Umbertos Jacke passte... Der Kerl wurde hernach in Colombo gehängt, nachdem wir die Brieftasche des Amerikaners in seiner Kojе gefunden hatten. Er leugnete die Tat auch gar nicht. Es hätte übrigens ja auch keinen Zweck gehabt...»

Der alte Kapitän schweigt.

«Nein — das hätte wohl keinen Zweck gehabt», wiederholt Marius nachdenklich, wirft ein paar Geldstücke auf den weissgescheuerten Tisch und schreitet kurz danach wieder auf die Mole hinaus, die jetzt erneut in strahlendstem Sonnenschein vor ihm sich ausbreitet...»